

Jugendstudie Wandern '92

Was Jugendliche vom Wandern halten

Rainer Brämer

Seniorenimage	1
Wandern in der Sportpädagogik	1
Wandern in der Freizeitsoziologie	2
Jugendstudie Wandern	3
Methodische Fragen.....	3
Stichproben.....	6
Jugendliche Wandersympathien	8
Altersabhängigkeit.....	10
Geschlechterdifferenz	10
Stadt-Land-Differenz	11
Lehrersympathien	11
Wanderaktivitäten	13
Wanderhäufigkeit	13
Wanderbegleitung	14
Gleichaltrige bevorzugt.....	15
Vereine blockieren.....	16
Eltern unerwünscht.....	17
Wanderneigung und -häufigkeit	17

Seniorenimage

Trotz einer wachsenden Konkurrenz ausstattungsträchtiger Freizeithobbys belegen zahlreiche empirische Studien eine nahezu ungebrochene Beliebtheit des Wanderns in der bundesdeutschen Bevölkerung. Je nach Untersuchungsmethode und Fragestellung gibt jeder dritte bis zweite Deutsche an, in seiner Freizeit zu wandern; im Urlaub sind es sogar bis zu 60 %. Etwa jeder Siebte bezeichnet sich darüber hinaus sogar als aktiver Wanderer.

Andererseits geht aus den Statistiken auch hervor, daß das Wandern heutzutage ein ausgesprochenes Seniorenhobby ist. Unter den Wanderern ist jeder zweite über 50, bei den über 60jährigen nimmt das Wandern die absolute Spitzenstellung unter den Freizeithobbys ein, und der Rentner ist mit einer Überrepräsentanz von 50 % gewissermaßen die Leitfigur der Bewegung. Das daraus resultierende Imageproblem wird von den Wandervereinen noch dahingehend verstärkt, daß sich in ihnen eine selbst für die ältere Generation extrem konservative Mitgliedschaft konzentriert. Das Festhalten an überkommenen Strukturen und Symbolen, ein von Heimatmythos, Hüttenidylle, Wimpeln, Aufmärschen und überlebtem Liedgut bestimmtes Öffentlichkeitsbild sowie der verbreitete Honoratiorenhabitus in den Vorständen sind wenig geeignet, dem Wandern und seinen Vereinen unter der nachwachsenden Generation Attraktivität zu verleihen¹.

Wandern in der Sportpädagogik

Das gilt natürlich in besonderer Weise für die Jüngsten unter dem potentiellen Wandernachwuchs. Einer Befragung von 300 Berufsschülern im Alter von 14 - 16 Jahren zufolge verbinden Jugendliche "mit dem Wandern in erster Linie eine sportliche Betätigung für Senioren, die zudem noch durch ein besonderes bemitleidenswertes 'Outfit', nämlich Kniebundhose und rotkariertes Hemd, gekennzeichnet ist". Für viele junge Menschen seien Wanderungen daher spätestens gegen Ende der Sekundarstufe I kein Thema mehr, sie werden als stumpfsinnig oder langweilig abgelehnt.

Diese von Reinhard Witzel getroffenen Feststellungen² werden von Siegbert Warwitz weitgehend bestätigt³. Auf der Suche nach den Ursachen für die nachpubertäre Ab-

¹ Vergl. hierzu ausführlich Rainer Brämer: Deutschland, Deine Wanderer - Ein nationales Hobby in 20 Kapiteln. Vervielfältigtes Vortragsmanuskript Eslohe 1992

² Reinhard Witzel: Bergwandern als Schulveranstaltung: Sportunterricht H5/1990, S.176 ff.

³ Siegbert Warwitz: Ist Wandern noch vermittelbar? Sportunterricht H9/1988, S.325 ff.

wehrhaltung gegenüber dem Wandern stieß letzterer auf der Grundlage "eingehender Befragungen und Beobachtungen" ebenfalls auf "das Image des Seniorensports: Die Tatsache, daß vornehmlich 'die Alten' wandern, fördert eher eine Ablehnungstendenz als den Einbezug in den eigenen Wertehorizont".

Als weitere Gründe jugendlicher Wanderaversion nennt Warwitz:

- die "Erfahrung monotonen Streckemachens" bzw. unzureichende Aktionsmomente beim Wandern
- Naturentfremdung, Hektik und Konsumdenken bei Jugendlichen
- mangelnde Wanderübung in Elternhaus und Schule.

Was den letzten Punkt betrifft, so scheint angesichts der eingangs referierten Zahlen und eines nachweislich hohen pädagogischen Ruf des Schulwanderns⁴ das Verhältnis von Ursache und Wirkung allerdings noch nicht hinreichend geklärt zu sein. Hinzu kommt, daß die genannten Autoren keine näheren Angaben über die empirischen Quellen ihrer Einsichten machen. Daß es sich bei den von Witzel befragten Jugendlichen um Berufschüler/innen handelte, war erst auf Nachfrage zu erfahren, und den Warwitzschen Erkenntnissen liegen womöglich vor allem Gespräche mit Studierenden zugrunde. Beide infragestehenden Gruppen repräsentieren die Jugend jedoch nur begrenzt, zumal man auch über Stichprobenauswahl und Art der Befragung nichts erfährt.

Gleichwohl gehören die zitierten Kollegen zu den ganz wenigen, die sich dem vorliegenden Thema überhaupt auf empirischer Ebene nähern. Die einschlägige wanderdidaktische Literatur ist dagegen größtenteils von Enthusiasten für Enthusiasten geschrieben, sie verliert sich im Rausch der Begeisterung in einer Fülle wanderseligler Pädagogismen, die nur wenig Verbindung mit dem schulischen Alltag erkennen lassen. Alles in allem fehlt es also für eine realistische Einschätzung des Verhältnisses jugendlicher zum Wandern in hohem Maße an empirischen Daten und Fakten.

Wandern in der Freizeitsoziologie

Dabei hätten nicht nur die Pädagogen, sondern auch die nachwuchsgefährdeten Wandervereine allen Anlaß, den Ursachen für die jugendliche Wanderdistanz systematisch auf den Grund zu gehen. Und auch für Freizeitpolitiker, Fremdenverkehrsplaner, Träger und Betreuer von Wandereinrichtungen und nicht zuletzt für die vielen ehrenamtlichen Wanderführer (einschließlich der hierzu in der Regel nicht ausgebildeten Lehrer)

⁴ Rainer Brämer: Das Pädagogem vom Klassengeist - oder: Wie pädagogisches Denken die Wirklichkeit verstellt. päd extra H5/1991, S. 41 ff.

wäre es nicht unwichtig, ein wenig mehr über die Erwartungen und Motive ihrer jugendlichen Klientel zu erfahren.

Unumstritten ist bis dato lediglich das bereits erwähnte Faktum jugendlicher Wander-
müdigkeit. Nach relativ zuverlässigen Untersuchungen einschlägiger soziologischer
Forschungsinstitute ⁵ liegt die Wanderquote bei Jugendlichen zwischen 15 und 25
Jahren um die 50 % und mehr unter dem Bevölkerungsdurchschnitt ⁶. Das würde nach
den eingangs zitierten Daten auf 12 - 17 % gelegentliche und 6 % aktive Wanderer in
dieser Altersgruppe hindeuten. Tatsächlich ermittelte Allensbach für die Gruppe der
14- bis 19jährigen als Anteil "regelmäßig Wandernder" exakt ebendiese 6% ⁷. Was sich
jedoch hinter diesen Zahlen genau verbirgt, ob und wie sie sich nach Alter und Ge-
schlecht differenzieren, welche Faktoren die Wanderneigung bzw. die Abneigung
bestimmen und welche Schlußfolgerungen sich hieraus für Schule und Vereine erge-
ben, das liegt einstweilen noch weitgehend im Dunkeln.

Jugendstudie Wandern

Methodische Fragen

Auch die hier vorgestellte Jugendstudie Wandern erhebt nicht den Anspruch, derlei
Fragen auf repräsentativer Grundlage mit letzter Gewißheit zu klären. Das war mit den
geringen zur Verfügung stehenden Mitteln weder machbar noch angesichts des diffu-
sen Vorfeldwissens sinnvoll. Vielmehr kann es in einer solchen Situation nur darum
gehen, erste Grundeinsichten in das Themengebiet zu gewinnen.

⁵ Inst. für Freizeitwirtschaft: Wachstumfelder im Freizeitbereich bis 1995. Vervielfältigtes
Manuskript 1987 ;Wickert-Institute: Blitzbefragung Sportler. Unveröffentlichtes Manuskript
Tübingen 1991

⁶ Dabei hätte gerade die Jugend ein bißchen mehr Bewegung nötig. So weisen etwa die Schul-
anfänger des Jahrgangs 1987 bereits folgende Gesundheitsschäden auf:

- Plattfüße ca. 70 %
- chronische Muskelschwäche ca. 50 %
- Herz- und Kreislaufschwäche ca. 40 %
- Haltungsfehler ca. 33 %
- Überernährung ca. 20 %

Von der Zeitschrift "Schule und wir" wurden diese Defizite weitgehend auf einen notorischen
Bewegungsmangel zurückgeführt (nach DGF-Freizeit-Dokumentation).

⁷ Nach Robert Datzer: Die Deutschen gehen gern zu Fuß. Fremdenverkehrswirtschaft
H9/1986

Mit dieser Absicht entstand in Vorbereitung eines universitären Wanderseminars ein vierseitiger Fragebogen, der zunächst in einer Art Vortest mehreren Klassen einer Gesamtschule und sodann in modifizierter Form weiteren Stichproben vorgelegt wurde⁸. Das Ausfüllen der Bögen erfolgte mit einem Zeitaufwand von 5 bis 15 Minuten jeweils unmittelbar in der betreffenden Lehrveranstaltung, lediglich die ebenfalls befragten Lehrer/innen hatten Gelegenheit, sie mit nach Hause zu nehmen. Dabei bot der wellenförmige Einsatz speziell der Schülerfragebögen die Möglichkeit, die mit jeder Welle gesammelten Einsatz- und Auswertungserfahrungen für die (zum Teil grundlegende) Verbesserung der Fragebogenvorlage zu nutzen.

Die Mehrheit der Fragen war mit einfachen Antwortvorgaben versehen, die zum Teil nur eine Ja/Nein-Aussage, in der Regel eine dreistufige Wertung (ja, nein, weiß nicht), in besonders wichtigen Fragen aber auch ein fünffach gestuftes Urteil ermöglichten. Letzteres betraf beispielsweise die zentrale Frage nach der persönlichen Wanderneigung. In der dritten Varianten des Schülerfragebogens etwa ist diese nach einer Reihe einleitender Freizeit-Items plazierte Frage so formuliert:

"Eine Freizeitbeschäftigung interessiert uns besonders: das Wandern. Im Unterschied zum Spaziergehen ist man dabei mehrere Stunden unterwegs.
Wie stehst Du persönlich zum Wandern? Ich wandere
sehr gern / gern / unentschieden, weiß nicht / nicht so gern / überhaupt nicht gern".

Die Differenzierung der Antwortvorgabe nach fünf Bewertungsstufen hat gegenüber der einfachen Ankreuzantwort ("gern") den Vorteil, daß neben der klaren Zustimmung oder Ablehnung auch vagere Antworten möglich sind. Speziell die mittlere, gänzlich unbestimmte Antwort "unentschieden, weiß nicht" erweist sich erfahrungsgemäß als derart beliebt, daß sie bei einer dreiteiligen Antwortvorgabe ("gern"/ "weiß nicht"/ "ungern") häufig die Mehrheit der Ankreuzungen auf sich zieht. Um dies zu vermeiden, bietet man mit der fünfteiligen Antwortvorgabe zusätzlich eingeschränkte Zustimmung- und Ablehnungsmöglichkeiten an, die einerseits eine Überbesetzung der Mitte verhindern, andererseits aber in der Tat sehr viel lieber als die klaren Extremantworten angekreuzt werden.

⁸ Um persönliche Animositäten möglichst weitgehend auszuschalten, wurden die Fragebogen nicht von den beteiligten Lehrern, sondern von den als Angehörigen der Universität vorgestellten Untersuchungsleitern ausgegeben. Diese stimmten die Schüler/innen in kurzen, standardisierten Worten auf die Befragung ein, vermieden bei der Nennung des Themas aber möglichst jeden wertenden Kommentar oder Körperimpuls. Vielmehr wurden im wesentlichen nur technische Hinweise zur Ausfüllung der Bögen gegeben und die wissenschaftliche Anonymität der Auswertung hervorgehoben.

Ausgewertet werden alle diese Antwortvorgaben nach dem Prozentanteil der Zustimmungen und/oder Ablehnungen, jeweils bezogen auf die Zahl derjenigen, die die betreffende Frage überhaupt beantwortet haben. Das gilt auch für die Fünffachantworten, wobei die ersten beiden Antwortmöglichkeiten als (klare bis eingeschränkte) Zustimmung, die letzten beiden als Ablehnung gewertet werden. Um es am Beispiel der Wandersympathie zu konkretisieren: Wenn von 100 Antwortgebern 5 "sehr gern" und 20 "gern" angekreuzt haben, während 30 "nicht so gern" und 8 "überhaupt nicht gern" für eine angemessene Antwort hielten, dann errechnet sich hieraus eine Zustimmungsquote von 25 % und eine Ablehnungsquote von 38 %.

Auch diese kumulierten Quoten können nicht bis auf jedes Prozent genau ernstgenommen werden. Vielmehr lassen sie sich nur im Rahmen einer Unsicherheitspanne von einigen Prozent in positiver wie negativer Richtung interpretieren. Speziell beim Vergleich von Teilstichproben bedarf die Feststellung signifikanter Unterschiede in der Regel einer mittleren Antwortdifferenz von ca 10%. Das ist u.a. darauf zurückzuführen, daß

- die Fragebögen nicht nach einem statistischen Losverfahren verteilt, sondern stets in vollständigen Klassenverbänden eingesetzt und dort (nach einer standardisierten Einführung) auch unmittelbar ausgefüllt wurden (sog. "Klumpen-Stichproben");
- die Daten lediglich in Mittel- und Nordhessen erhoben wurden, also nur im Einflußbereich der Kultuspolitik eines einzelnen Bundeslandes;
- nur Schulen aus dem ländlichen, klein- und mittelstädtischen Bereich, nicht aber aus Großstädten in die Erhebung einbezogen sind; gerade in den überzivilisierten Metropolen aber dürfte sich aufgrund fehlender Landschafts- und Naturkontakte eine ganz besondere Einstellung zum Wandern entwickeln;
- die Schultypen Gymnasium und Gesamtschule in der Befragung dominieren, während Haupt- und Realschulen gar nicht vertreten sind. Zwar ist damit in Hinblick auf die Sekundarstufe der zahlenmäßig größte Bildungsbereich erfaßt, und überdies finden sich in den beteiligten Gesamtschulen auch Hauptschul-(ähnliche) Klassen und Kurse⁹. Dennoch wird man den so gewonnenen Ergebnissen nicht nur eine bildungsmäßige, sondern damit verbunden auch eine gewisse soziale Einseitigkeit unterstellen müssen.
- die beteiligten Schulen und Klassen an der schwerfälligen Kultusbürokratie vorbei über persönliche Kontaktaufnahmen angewählt wurden; dadurch ist die Stichprobe möglicherweise in Richtung unbürokratisch-aufgeschlossener Schulleitungen und

⁹ Unter den Gesamtschulen befanden sich sowohl solche des integrierten wie des additiven Typs.

Kollegien verzerrt, lehnten doch nicht wenige Direktoren (wie z.B. sämtliche Chefs der staatlichen Marburger Gymnasien) eine Beteiligung mit formaljuristischen Argumenten ab.

Weiter potentielle Unsicherheitsquellen sind u.a.:

- Unpräzise bzw. mißverständliche Formulierung der Fragen und/ oder Antwortvorgaben.
- Probleme mit der Frageerfassung oder im Umgang mit den Antwortvorgaben (vor allem in Klasse 5 und 6)
- Bewußt falsche Antworten aufgrund von Selbstdarstellungs- oder Gruppenzwängen
- Schüler/innen haben Probleme bei der Wirklichkeitserfassung und/oder stellen ein Wunschbild von sich dar.
- Schüler/innen verkennen den anonymen Charakter der Befragung und schönen ihre Angaben auf bzw. orientieren sich an informellen Schülernormen.
- Schüler/innen haben inhaltliche Schwierigkeiten bei der Antwortfindung bzw. verwechseln den Fragebogen mit einem Test und schreiben beim Nachbarn ab.
- Das Thema der Befragung ist schulisch vorbelastet und die Schüler/innen passen sich den vermeintlichen Lehrererwartungen an oder wollen umgekehrt die Lehrer provozieren.
- usw. usw ...

Stichproben

Es handelt sich um nicht weniger als 789 Schüler diverser Klassenstufen und Schulararten im Bereich der Sekundarstufen I und II so wie zusätzlich um 147 Studierende des Lehramts an Gymnasien und 84 aktive Gymnasial- und Gesamtschullehrer/innen. Insgesamt haben sich also mehr als 1000 Personen an der Pilotbefragung beteiligt. Im Einzelnen entstammt die Schülerstichprobe drei verschiedenen Schuleinzugsbereichen, die in drei zeitlich verschobenen Befragungswellen durch den Autor bzw. die Mitglieder zweier Wanderseminare an den Universitäten Marburg und Kassel befragt wurden:

Erste Befragungswelle Anfang 1991:

6 Klassen einer Gesamtschule im ländlichen Einzugsbereich von Gießen; sie waren bereits Gegenstand der Pilotstudie "Wandern im Urteil von Jugendlichen" (Marburg 1991)

Zweite Befragungswelle Anfang 1992:

18 Klassen aus zwei Gesamtschulen, zwei Privatschulen sowie einer Berufsschule im ländlich-kleinstädtischen Einzugsbereich von Marburg

Dritte Befragungswelle Mitte 1992:

11 Klassen aus zwei Gesamtschulen und vier Gymnasien im klein- bis mittelstädtischen Einzugsbereich von Kassel.

Tab.1 Stichprobe Schüler	N Klassenstufen				N Gesamt	% Anteil w
	5/6	7/8	9/10	11/12		
Gießen	35	43	44	-	122	48
Marburg	117	120	87	60	384	47
Kassel	73	65	52	93	283	56
Gesamt	225	228	183	153	789	50
w in %	47	46	58	58	50	

Über die Verteilung der Schüler nach Klassenstufen und Geschlecht gibt Tab. 1 Auskunft. In der Bündelung nach vier Doppelstufen - tatsächlich wurde die überwiegende Mehrheit der Daten in den Klassenstufen 6,8,10 und 12 (einschl. Berufsschule) erhoben - kann die Klassendifferenzierung auf hinreichend große Fallzahlen zwischen 228 und 153 zurückgreifen, wobei auch die tendenzielle Ausdünnung nach oben die Wirklichkeit einigermaßen richtig widerspiegelt. Ähnliches gilt für die Geschlechterdifferenzierung mit einer exakten Halbierung der Gesamtstichprobe und einer leichten Überrepräsentanz von Mädchen in den höheren Klassenstufen.

Tab. 2 differenziert die Teilstichprobe der Studierenden und Lehrer/innen nach Fachzugehörigkeit und Geschlecht. Dabei steht die Fachklassifizierung vor dem Problem, daß die Betreffenden in der Regel mehrere, zum Teil sehr unterschiedliche Fächer studieren bzw. lehren. Ordnet man sie nach den Fachrichtungen Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft und Sport, dann läßt sich zwar jedes genannte Fach eindeutig zuordnen, es kommt aber nicht selten zu Mehrfachzuordnungen. Demgemäß liegt die Summe der Fächeranteile in dem Maße über 100 %, wie Probanden mehreren Fachrichtungen zuzuordnen sind.

Tab.2 Stichprobe Lehrer	N Lehrfach			N .Gesamt	% Anteil w
	Naturw	Geistesw	Sport		
Studierende	32	82	49	142	55
Lehrer/innen	45	61	22	84	33

In Tab. 2 fällt zumindest unter den Studierenden eine außergewöhnlich starke Besetzung der Fachgruppe Sport auf. Dieser Sachverhalt erklärt sich nicht nur mit der Anbindung der Pilotbefragung an das sportwissenschaftliche Institut der Universität Marburg, sondern mehr noch dadurch, daß allein im Sport das Stichwort Wandern im (Wahlpflichtbereich des) Studienplan(es) auftaucht. Von daher bestand ein besonderes Interesse an der Einstellung von Sportstudierenden gegenüber dem Untersuchungsgegenstand. Das hat freilich zur Folge, daß die Stichprobe der Studierenden nicht fächerrepräsentativ ausfällt. Andererseits wurden die Befragungsdaten natürlich auch nicht in den Wanderseminaren des Autors, sondern in Basisveranstaltungen des allgemeinen Lehrer- bzw. Sportstudiums ohne irgendeinen thematischen Bezug zum Wandern erhoben.

Jugendliche Wandersympathien

Tab.3 Wandersympathien bei Schülern (ja/nein in %)	Klassenstufen				Gesamt	m w	
	5/6	7/8	9/10	11/12			
Gießen	45/ 9	14/ 35	32/ 30	-	30/ 26	32/ 24	27/ 28
Marburg	45/ 19	34/ 33	24/ 41	25/ 45	34/ 35	35/ 34	32/ 31
Kassel	58/ 24	46/ 31	25/ 48	30/ 53	40/ 40	39/ 38	40/ 40
Gesamt	49/ 18	34/ 33	25/ 41	28/ 50	35/ 34	35/ 33	35/ 34
m	46/ 19	30/ 37	34/ 41	30/ 46	35/ 33		
w	52/ 17	38/ 28	22/ 43	27/ 53	35/ 34		

Im Mittelpunkt sämtlicher Fragebögen steht die bereits zitierte Kernfrage nach der persönlichen Wanderneigung, die zugleich mit einer einfachen Definition dessen ver-

bunden ist, was im Rahmen der Befragung unter "Wandern" verstanden wird (s.o.). Tab.3 dokumentiert das auf diese Weise in der Schülerbefragung entstandene Bild von den Wandersympathien bundesdeutscher Jugendlicher:

Schaut man sich zunächst einmal die "Gesamt"-Daten an, die jeweils alle Klassenstufen bzw. Befragswellen zusammenfassen, so überkreuzen sie sich in einem äußerst symmetrischen Zahlenpaar. Ihm zufolge wandern 35 % aller befragten Schüler/innen "sehr gern" oder "gern" (im folgenden zusammenfassend als "gern" klassifiziert), und mit 34 % fast ebensoviel "nicht so gern" oder "überhaupt nicht gern" (im folgenden zu "ungern" zusammengefaßt). Weitere 31 % haben sich in der Sympathiefrage nicht entscheiden können.

Damit liegt gleich zu Anfang ein ebenso unerwarteter wie wichtiger Befund vor: Jugendliche stehen dem Wandern an sich keineswegs durchgängig negativ gegenüber. Vielmehr äußert sich auf die Sympathiefrage nur ein Drittel ausdrücklich ablehnend, ein weiteres Drittel dagegen ausdrücklich zustimmend. Gewiß, die Frage ist denkbar abstrakt und unverbindlich in den Raum gestellt. Doch wird damit immerhin ein Potential abgesteckt, das für eine positive Motivation zugänglich ist. Zu diesem Potential gehören über das Drittel der Wandersympathisanten hinaus mehr oder weniger auch die Unentschiedenen. Unter günstigen Bedingungen könnte Wandern also durchaus wieder zu einem weitverbreiteten Jugendhobby werden. Grundsätzlich gibt es jedenfalls keinen Anlaß, entsprechende Initiativen für aussichtslos zu erklären. Dies sollte Lehrer und Wandervereine ermutigen, nach jugendgemäßen Wegen zur Popularisierung des Wanderns Ausschau zu halten.

Wenn nach den eingangs zitierten Daten gleichwohl nur 12 % der Jugendlichen mehr oder weniger intensiv wandern, so findet sich eine ganz ähnliche Zahl in der Jugendstudie Wandern. Ebenso 12 % der von uns Befragten nämlich geben an, "sehr gern" zu wandern. Hier erweist sich die Jugendstudie Wandern als außerordentlich stimmig. Darüber hinaus fällt eine sehr symmetrische Verteilung der Antworten auf die Sympathiefrage auf: Für das andere Extrem "überhaupt nicht gerne" haben sich nämlich exakt 13 % der Befragten entschieden. Die am stärksten besetzte Antwortvorgabe ist also die mittlere bei gleichmäßigem Abfall nach links und rechts.

Diese unpolare "Glockenverteilung" der Antworten deutet darauf hin, daß das Frage-thema für die untersuchte Population nicht sehr aktuell ist: Die Antworten fallen offenbar tendenziell beliebig (mit dem Zentrum in der diffusen Mitte) aus. Das aber bedeutet nichts anderes, als daß das Wanderpotential unter Jugendlichen zwar groß, aber nicht im mindesten ausgeschöpft ist und bei entsprechender Aktualisierung u.U. sogar noch zunehmen könnte.

Altersabhängigkeit

Mit zunehmender Klassenstufe nimmt die Zuneigung zum Wandern erwartungsgemäß ab und die Abneigung zu. Bekennt sich zu Beginn der Sekundarstufe jede/r zweite zum Wandern, so nimmt an deren Ende ein gleich hoher Prozentsatz die gegenteilige Haltung ein. Wandern verliert also im Prozeß des Erwachsenwerdens aus welchem Grund auch immer kontinuierlich an Sympathie.

Allerdings erfolgt dieser Sympathieverlust keineswegs gleichmäßig. Am größten fällt er mit ca. 15 % zwischen der 6. und 8. Klasse aus, in den folgenden zwei Jahresstufen beträgt er dann nur noch 8 % und 3 %. Hier deutet sich ein allmähliches Auslaufen der für die Wanderbewegung so fatalen Tendenz an.

Geschlechterdifferenz

Wie schon in der allgemeinen Statistik, so läßt sich auch in der Jugendstudie Wandern keine nennenswerte Geschlechterdifferenz hinsichtlich der Wanderfrage erkennen, und zwar weder in der Gesamtstichprobe noch in den regionalen Teilstichproben. Wandern ist also bei Schülern und Schülerinnen gleichermaßen beliebt und unbeliebt.

Das gilt allerdings nur in Hinblick auf die Gesamtstichprobe. In der Altersreihe offenbaren sich dagegen durchaus systematische Geschlechterdifferenzen. Während nämlich die männliche Wanderneigung im wesentlichen zwischen Klasse 6 und 8 einbricht (17 %), um dann nur noch langsam um zweijährlich 4 % zu sinken, zieht sich der Einbruch beim weiblichen Geschlecht mit Zweijahresquoten von 14 % bis zum Ende der Sekundarstufe 1 hin. Erst dannach strebt auch ihre Sympathie nur noch langsamer dem Minimum in Klasse 12 zu. Dieser längeranhaltende Neigungsverlust ist freilich nur vor dem Hintergrund eines höheren Anfangs- und niedrigen Endniveaus möglich. In der Tat steht die weibliche Jugend dem Wandern in Klasse 6 um rund 5 % positiver gegenüber als die männliche und pendelt sich bereits ab Klasse 10 auf einem um 5 % niedrigeren Niveau ein. Insofern täuschen die geschlechtergleichen Gesamtmittelwerte in Tab. 3 eine Einheitlichkeit vor, daß sich in der Altersabfolge nicht ganz bestätigt.

Über die Ursachen der anhaltenden Distanzierung von Mädchen gegenüber dem Wandern läßt sich einstweilen nur spekulieren. Möglicherweise haben sie vor der Pubertät ein engeres Verhältnis zur Natur als Jungen, das dann aber nachdrücklicher von sozialen Interessen überlagert und verdrängt wird. Der fast schon klischeehafte Wechsel von der Pferdeschwärmerei zum ersten Freund könnte als Indiz für eine solche Vermutung herhalten, sofern man Pferd in diesem Zusammenhang mit Natur gleichsetzen kann.

Stadt-Land-Differenz

Im Vergleich der Regionaldaten lassen sich deutliche Unterschiede erkennen. Von Gießen über Marburg und nach Kassel nimmt nicht nur die Beliebtheit, sondern auch die Unbeliebtheit des Wanderns um rund 10 % zu. Wäre den Befragten nur die positive Antwortvorgabe offeriert worden, so hätte man aus der steigenden Wanderbeliebtheit möglicherweise den falschen Schluß gezogen, daß nordhessische Jugendliche lieber als ihre mittelhessischen Altersgenossen wandern. Die gestufte Antwortvorgabe zeigt dagegen, daß es sich hierbei lediglich um einen Aufschaukelungs- bzw. Polarisierungseffekt handelt. In allen drei Einzugsbereichen halten sich Jugendliche, die gern und ungern wandern, die Waage, lediglich die Bereitschaft zu unterschiedenen Antworten steigt in Richtung Norden.

Sucht man nach einer Erklärung für diese Polarisierungstendenz, so fällt auf, daß sie mit einer wachsenden Verlagerung der Stichproben in den städtischen Bereich einhergeht. Klein- und mittelstädtische Jugendliche reagieren offenbar entschiedener auf die Wanderfrage. Das könnte u.U. damit zusammenhängen, daß Schüler/innen auf dem Lande ein selbstverständlicheres Verhältnis zur natürlicheren Umwelt haben, weil sie sich darin häufiger bewegen. Für landschaftsentwöhnte Stadtkinder ist die Entscheidung für oder gegen das Wandern dagegen ein bewußterer Akt, ein Entschluß für oder gegen die Kontaktnahme mit einem fremden, ungewohnten Umfeld. Daß sich dennoch auch bei ihnen die Zahl der Wanderbefürworter und -ablehner die Waage hält, ist um so bemerkenswerter.

Lehrersympathien

Jenseits des Schulalters scheint sich die negative Alterstendenz relativ rasch in ihr Gegenteil zu wenden. Schon die im Mittel 22,4 Jahre alten Studierenden bezeugen mit 58 % Sympathie- und 11 % Antipathiequote ein merkliches Wohlwollen gegenüber dem Wandern, dessen Ausmaß alle Schülerdaten übertrifft. Bei den hauptamtlich Lehrenden (mit einem Durchschnittsalter von 45,2 Jahren) sind es dann sogar 87 % der Befragten, die eigenen Angaben zufolge gerne wandern - ein selbst im Vergleich zu den eingangszitierten soziologischen Befunden ausgesprochen extremer Wert (Tab. 4).

Auch in der Detaildifferenzierung nach Alter erweist sich dieser rapide Sympathiezuwachs unter Hessens pädagogischer Intelligenz als ebenso substanziell wie homogen. So erreicht die Wanderneigung schon bei den bis zu 20jährigen Studierenden mit einem Zustimmungs-/Ablehnungsverhältnis von 40 zu 15 und damit in etwa wieder Sechstklässler-Werte, um in der Altersgruppe der 21-24jährigen mit 53 zu 12 das

Schülerniveau endgültig hinter sich zu lassen. Bei den über 25jährigen schnell die Neigungsquote schließlich auf 80 zu 3 hoch, ein Wert, der sich ganz ähnlich auch bei der jüngsten, durch den 40. Geburtstag begrenzten Lehrerkohorte findet (75 zu 5) und unseren Daten somit eine relativ hohe Konsistenz bescheinigt. Ihren Maximalwert erreichen die pädagogischen Wandersympathien schließlich bereits in der Altersgruppe der 40-49jährigen mit 89 zu 4, dem sich bei den über 50jährigen mit 88 zu 5 nichts mehr hinzufügt.

Tab.4 Wandersympathien bei Lehrer/innen	Lehrfach (ja/nein in %)			Gesamt	m	w
	Naturw	Geistesw	Sport			
Studierende	71/ 7	53/ 12	59/ 10	58/ 11	64/ 9	53/ 12
Lehrer/innen	91/ 2	81/ 7	95/ 0	87/ 5	93/ 0	74/ 15

Obleich nach dem eingangs Referierten altersbedingt ein relativ starker Wiederanstieg der Wanderneigung zu erwarten war, überrascht an den vorliegenden Daten jedoch dessen früher Zeitpunkt und hohes Ausmaß. Es scheint fast so, als entwickelten Angehörige des pädagogischen Berufsstandes ein besonderes Verhältnis zum Wandern. Das heißt freilich nicht, daß sie in ihrer Jugend nicht mit entsprechenden Aversionen zu kämpfen hatten. So finden sich in parallel erhobenen offenen Assoziationen der Studierenden zum Thema Wandern relativ häufig Äußerungen der Art

- "Ich habe erst später Lust am Wandern bekommen."
- "Als Jugendlicher habe ich es erst gehaßt, jetzt liebe ich es."
- "Spaziergänge mit den Eltern 'damals' zu Schulzeiten eher als langweilig empfunden, inzwischen Erholungswert schätzen gelernt."

Die nachschulische Wiederaufwertung des Wanderns scheint durch das pädagogische Umfeld in besonderem Maße begünstigt zu werden ¹⁰. Daß hierbei die einzelnen päd-

¹⁰Man könnte in diesem Zusammenhang allerdings auch vermuten, daß allein schon der hohe Bildungsgrad der befragten Erwachsenen für ihre gesteigerte Zuwendung zum Wandern verantwortlich ist. Tatsächlich gibt es auch an anderer Stelle der Jugendstudie Wandern Hinweise auf einen gewissen Zusammenhang von Bildungsgrad und Wanderneigung. So war in der Gießener wie auch in der Marburger Teilstichprobe neben dem Alter und Geschlecht der Schüler/innen auch der Bildungsgrad ihrer Eltern erfragt worden. Dabei kam heraus, daß Kinder aus gebildeten Familien deutlich eher dem Wandern zuneigen als solche ohne Elternteil mit gehobenem Abschluß.

gogischen Fakultäten auch noch Unterschiede aufweisen, macht Tab. 4 deutlich. So scheinen (angehende) Lehrer/innen der Naturwissenschaften in ganz besonderem Maße dem Wandern zugeneigt zu sein. Dem stehen die Angehörigen geisteswissenschaftlicher Lehrerberufe mit einer um durchschnittlich 10 % geringerer Wanderbereitschaft gegenüber, während die Sportler/innen nur schwer, im Zweifelsfall dazwischen einzuordnen sind.

Ähnlich groß wie zwischen den Fächern fällt die Neigungsdifferenzierung zwischen den Geschlechtern aus. Dabei setzt sich ein in der Detailanalyse der Schülerdaten aufgedeckter Trend in den Lehrerdaten fort. Mit steigendem Alter gewinnt nämlich das Wandern bei Männern stärker an Anhängerschaft als bei Frauen. Demzufolge erreicht die Geschlechterdifferenz im ausgewachsenen Lehreralter mit knapp 22 % ihre höchsten Werte, während die diesbezüglichen Verhältnisse bei Studierenden sich noch nicht sehr stark von denen bei älteren Jugendlichen unterscheiden. Entscheidend gilt freilich auch hier, daß sich diese Befunde auf Erwachsene mit speziellen pädagogischen Ambitionen beziehen - in der allgemeinen Freizeitsoziologie liegen die Verhältnisse nicht so klar.

Wanderaktivitäten

Wanderhäufigkeit

Die Feststellung, gerne oder nicht gerne zu wandern, ist genaugenommen nur ein subjektives Bekenntnis, das nicht unbedingt auch etwas über das tatsächliche Wanderver-

Allerdings gab das Antwortverhalten der Jugendlichen in diesem Punkte erheblichen Anlaß zu Zweifeln darüber, ob sie überhaupt hinreichend über den väterlichen Bildungsgrad informiert waren. Möglicherweise wurden überdies bevorzugt gehobene(re) Bildungsabschlüsse angekreuzt, sei es in Aufschönung der Wirklichkeit, sei es in Angst vor Deklassierung oder sei es nur, weil die Kinder gebildeter Eltern eher über deren Qualifikationsgrad Bescheid wußten. So oder so: Wenn dieser Fragenkomplex zu über einem Drittel unbeantwortet blieb, können die Ergebnisse kaum mehr als interpretierbar gelten. Dementsprechend wurde in der Kasseler Teilerhebung denn auch endgültig auf die Bildungsfrage verzichtet.

Hinzu kommt, daß es andererseits auch Hinweise gegen eine Korrelation von Bildung und Wandern gibt. So unterscheiden sich die Berufsschüler/innen der Marburger Teilerhebung in ihrer Wanderhaltung nicht nennenswert von den Kasseler Angehörigen gymnasialer Oberstufen.

halten aussagt. Insbesondere bei den Schülern und Schülerinnen wird man unterstellen müssen, daß die von ihnen deklarierten Wandersympathien und -antipathien nicht zuletzt auch etwas mit ihrem Verhältnis zu ihren (Klassen-)Lehrern zu tun haben, die sie unerschwerlich mit ihrer Urteilsvergabe belohnen oder bestrafen wollen. Von daher enthielt der Gießener wie auch der studentische Fragebogen neben der Sollfrage nach der Wanderneigung auch eine Istfrage nach der tatsächlichen Wanderaktivität.

Schenkt man den entsprechenden Antworten Glauben, so haben die Schüler/innen im Jahr vor der Befragung durchschnittlich 8,0, Studierende dagegen nur 6,9 (private) Wanderungen unternommen. Auf 12 oder mehr Wanderungen pro Jahr, also durchschnittlich eine im Monat, kamen 20 % der Schüler/innen und 16 % der Studierenden. Das sind unerwartet respektable Zahlen, die sich in etwa mit der Quote der Jugendlichen decken, die in soziologischen Studien das Wandern als (mehr oder weniger regelmäßig ausgeübte) Freizeittätigkeit ankreuzen.

Sowohl bei der Schul- als auch bei der studentischen Jugend wandert das männliche Geschlecht deutlich mehr als das weibliche. So liegt die mittlere jährliche Wanderquote der jungen Männer bei über 8, während Schülerinnen nur auf gut 7 und Studentinnen auf knapp 6 Fußausflüge kommen. In der Altersdifferenzierung rangieren erwartungsgemäß die 6. Klassen mit 11 vor den 8. und 10. Klassen mit jeweils rund 7 jährlichen Wanderungen.

Die studentischen Fächerunterschiede schließlich sehen zwar die Naturwissenschaften mit 10 Wanderungen pro Jahr erneut vorn, nicht aber die Geisteswissenschaften, sondern den Sport hinten: Während sich die geisteswissenschaftlichen Studierenden im Schnitt 6 mal pro Jahr aufgemacht haben, kommen die Sportler/innen nur auf 5 Wanderungen. Offenbar absorbiert das gewissermaßen hauptberufliche körperliche Engagement der Letzteren soviel Kraft, Zeit und Bewegungsdrang, daß für Wanderungen nicht mehr viel Raum bleibt. In der Tat ist es vor allem die Quote der häufig Wandernenden, die im Sport besonders klein ausfällt und daher die Durchschnittsquote noch unter die geisteswissenschaftliche Marke drückt.

Wanderbegleitung

Um die soziale Dimension des Wanderns zu erfassen, wurde in der Gießener und Marburger Teilerhebung die Frage gestellt, von wem die Jugendlichen, wenn sie den überhaupt wanderten, üblicherweise begleitet seien. In der Kasseler Teilerhebung änderten wir die Zielrichtung dieser Frage von der tatsächlichen auf die erwünschte Wanderbegleitung: "Wenn ich wandere, tue ich das am liebsten mit ...".

Tab.5 gibt eine Übersicht über die Kasseler Antworten einerseits und die zusammengefaßten Gießen-Marburger Daten andererseits. Daraus leitet sich als wichtigster Befund die Feststellung ab, daß Wandern eine eminent soziale Aktivität ist. Nur jede/r Zehnte wandert wunschgemäß wie tatsächlich alleine, 90 % der Befragten dagegen befinden sich nach Anspruch und Wirklichkeit beim Wandern in Begleitung. Das gilt im wesentlichen für alle Altersgruppen (einschließlich der studentischen Jugend) wie auch für beide Geschlechter, hier vielleicht mit einem kleinen Vorsprung der Jungen unter den Alleinwanderern. Der in der Wanderliteratur so oft beschworene, mit sich und der Natur ringende Einzelgänger ist also jedenfalls unter Jugendlichen keineswegs der Prototyp des Wanderers; vielmehr wird hier mit der Landschaft - gewissermaßen in Fortsetzung der familiären Ausflugstradition - auch das Geselligkeitserlebnis gesucht und genossen.

Tab.5 Wanderbegleitung	Ges m w			Klassenstufen			
				5/6	7/8	9/10	11/12
Erwünscht (Kassel)	%			%			
Eltern, Verwandte	17	16	17	16	15	15	18
Freunde, Bekannte	62	54	68	37	60	56	85
Verein, Jugendgruppe	26	26	25	8	22	31	40
allein	10	10	9	8	15	4	10
real (Gießen, Marburg)	%			%			
Eltern, Verwandte	28	29	27	39	30	23	7
Freunde, Bekannte	38	40	36	25	40	44	50
Verein, Jugendgruppe	11	15	7	13	9	12	12
allein	9	11	7	7	4	17	10

Gleichaltrige bevorzugt

Was nun die Wanderbegleitung betrifft, so erweisen sich Freunde und Bekannte mit Abstand als die eigentlichen Wunschpartner. Mit 62 % vereinigen sie mehr als doppelt soviel Präferenzen auf sich wie die mit 26 % nächstplazierten Vereins- oder Jugendgruppen. Beide Spitzengruppen repräsentieren im wesentlichen Gleichaltrige. Als Wanderpartner werden von Jugendlichen also in allererster Linie Jugendliche akzep-

tiert.

Dieser Wunsch prägt sich allerdings erst im Laufe der Schulzeit in vollem Umfang aus. Zwar fungieren die Freunde in jeder Altersgruppe als erste Wahl, doch verdoppelt sich ihr Wunschanteil mit wachsendem Alter von knapp 40 auf gut 80 %. Bei den Vereinen signalisieren die Zahlen sogar eine Verfünffachung von 8 % auf 40 %.

Die extrem gesteigerte Zuwendung zur "peer group" findet in der Wirklichkeit allerdings nur eine begrenzte Entsprechung. Lediglich die Freunde und Bekannten verdoppeln ihre tatsächliche Anwesenheit beim Wandern mit zunehmender Klassenstufe. Dabei liegen die entsprechenden Istzahlen generell niedriger als die Soll-zahlen. Sie erreichen im Schulalter maximal 50 %, bei der studentischen Jugend 74 %¹¹. Jugendliche wünschen sich demnach weit mehr altersgleiche Begleiter, als die Wirklichkeit sie hergibt.

Wenn man demnach das Wandern für diese Bevölkerungsgruppe attraktiver machen will, so sollte man in erster Linie auf Gleichaltrigenangebote setzen¹², auf Wanderungen also, die im wesentlichen von den Jugendlichen selber getragen werden. Dies ist übrigens auch eine geschichtliche Erfahrung: Wandern war für junge Menschen genau in dem Moment am attraktivsten, als es in eine jugendliche Emanzipationsbewegung eingebunden war ("Wandervogel", "Jugendbewegung").

Vereine blockieren

Dieser Umstand sollte eigentlich nicht zuletzt den Vereinen zugute kommen. Unsere Daten geben jedoch zu erkennen, daß die jugendlichen Präferenzen gegenüber dem Vereinswandern deutlich geringer als gegenüber entsprechenden Unternehmungen im Freundeskreis sind. Das mag u.a. damit zusammenhängen, daß der Begriff "Verein" in den Fragebögen nicht spezifiziert wurde und also alles einschließen kann, vom Sportverein über kirchliche oder naturschützerische Gruppen bis zu Jugendfeuerwehr. Um so stärker fällt dagegen der altersspezifische Anstieg der Vereinswanderwünsche aus.

Genau dieser vielversprechende Anstieg findet sich nun in den Realdaten auch nicht ansatzweise wieder. Das Wandern im Verein bzw. in der Jugendgruppe verharrt über alle Altersstufen hinweg auf dem niedrigen Durchschnittswert von etwa 10 %. Lediglich die Geschlechterdifferenzierung weist für Jungen eine erhöhte Quote von 15 %

¹¹ Besonders positiv fallen hier wieder die wanderfreudigen Naturwissenschaftler/innen auf, die ihrem Wanderhobby mit über 80 % mit Freunden und übrigens auch leicht überproportional im Verein nachgehen.

¹² Insofern birgt auch die Klassenwanderung durchaus positive Potentiale (siehe Kap. III)

aus, während nur 7% der Mädchen organisiert wandern¹³.

Es scheint fast so, als würden die Vereine das Jugendwandern geradezu blockieren. Das Potential ist mehr als doppelt so groß wie die reale Ansprechquote, die großen Chancen einer altersmäßigen Ausweitung bleiben weitgehend ungenutzt. Dabei ist die damit verbundene Möglichkeit, der Jugend zu einer fundamentalen Körper-, Natur- und Umwelterfahrung zu verhelfen, heutzutage zweifellos aktueller denn je.

Eltern unerwünscht

Bleibt noch ein Blick auf die Eltern und Verwandten. Mit durchschnittlich nur 17 % Präferenzbekundungen stehen sie ohne nennenswerte Alters- und Geschlechterdifferenzierung auf Platz 3 der Wunschkala. Das ist erstaunlich wenig, wenn man bedenkt, daß die ersten und vielleicht sogar entscheidenden Kindheitsimpulse zum Wandern aus dem Elternhaus kommen. Tatsächlich stehen die Eltern in der Wanderrealität mit 28 % an zweiter Stelle der jugendlichen Wanderpartner.

Dabei muß besonders der Umstand zu denken geben, daß Jugendliche weit mehr mit Eltern wandern als sie es selber wünschen. Nur relativ langsam gelingt es ihnen, mit steigendem Alter dieses Mißverhältnis abzubauen. Womöglich läßt sich hieraus eine wesentliche Ursache für das tendenzielle Sinken der Wanderneigung bei Jugendlichen ableiten: Obwohl vorrangig auf die Gleichaltrigen orientiert, müssen die Pubertierenden beim Wandern dennoch eine nach wie vor bestimmenden Elternrolle akzeptieren. Möglicherweise überziehen die Eltern an dieser Stelle ihr aus der Kindheit überkommenes Einflußmonopol mit dem Effekt einer negativen Stigmatisierung des Wanderns. Erst wenn nach Abschluß der Schulzeit die Eltern nur noch eine zweitrangige Rolle spielen, hat das Wandern wieder eine Chance.

Wanderneigung und -häufigkeit

Eine für die Wanderbewegung und -vereine besonders interessante Gruppe unter den Jugendlichen stellen die Wandersympathisanten dar. Auf sie vor allem sind die Bemühungen um Nachwuchsrekrutierung zu orientieren, sie stellen den Kern zukünftiger

¹³ Bei Studierenden liegen die Verhältnisse - bei generell niedrigerem Gesamtniveau - ähnlich. Im Verein wandern lediglich 8 % der männlichen und 4 % der weiblichen Befragten, was sich zu einem Durchschnittswert von 6 % addiert.

Wanderliebhaber dar. Um schon jetzt etwas über ihre Besonderheiten zu erfahren, werden im folgenden sämtlich bislang referierten Daten systematisch nach der Nähe zum Wandern differenziert. Zuvor ist allerdings die Frage zu klären, an welchem Kriterium diese Nähe festzumachen ist, am bloßen Sympathiebekenntnis oder am tatsächlichen Wanderverhalten.

Tab.6 differenziert die Zahl der jährlichen Wanderungen nach der Wanderneigung und dokumentiert so den Zusammenhang beider Kriterien. Erwartungsgemäß ist dieser Zusammenhang statistisch gesehen hoch positiv: Jugendliche, die sehr gern wandern, notieren im Schnitt 20 Wanderungen und mehr pro Jahr, während eine wenig ausgeprägte Wanderneigung auch mit einem real geringeren Wanderengagement einhergeht. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang der starke Abfall zwischen "sehr gern" und "gern" auf 50 bzw. 20 % der Spitzenwerte. Die gestandenen Wanderer sind also vor allem unter denjenigen zu finden, die von sich behaupten, "sehr gern" zu wandern.

Tab.6 Wanderungen pro Jahr	Ich wandere				
	sehr gern	gern	unent- schieden	nicht so gern	überhaupt nicht gern
Schüler	19,1	10,2	7,6	6,6	3,1
Studierende	25,8	5,6	2,1	0,3	

Zugleich fällt an Tab. 60 auf, daß der Zusammenhang zwischen den beiden Variablen bei der Schuljugend erheblich schwächer ausgeprägt ist als bei den Studierenden. Tatsächlich gibt es nicht wenige Jugendlichen, die relativ oft zu Fuß unterwegs sind, ohne eigentlich richtig Lust dazu zu haben. Umgekehrt finden sich ausgesprochene Wandersympathisanten (und dies auch unter den Studierenden), die ihr Hobby gleichwohl nur selten in die Tat umsetzen können.

Derlei Inkonsistenzen dürften vor allem darauf zurückzuführen sein, daß Jugendliche keineswegs immer vollkommen freiwillig wandern. Mag schon im normalen Erwachsenenleben der sanfte Druck von Freundesgruppen oder der Wunsch der Familie auch eher Wanderunwillige gelegentlich zu größeren Fußausflügen bewegen, so können sich Kinder und partiell auch Jugendliche den diesbezüglichen Wünschen ihrer Erziehungsberechtigten noch schwerer entziehen.

Damit stellt sich die Frage, welcher der beiden Indikatoren, Wanderneigung oder -aktivität, das Verhältnis der Jugend zum Wandern zutreffender beschreibt. Die nahelie-

gende Vermutung, daß harte Zahlen stets bloßen Meinungsbekundungen vorzuziehen seien, ist durch Tab.6 bereits ansatzweise in Frage gestellt. Zwar ist die Wandersympathie eine stark subjektiv geprägte Variable, aber der Wanderhäufigkeit liegen unter Umständen Motive zugrunde, die mit einer positiven Haltung zum Wandern nicht in Einklang stehen.

Hinzu kommt, daß insbesondere die jüngeren Befragungsteilnehmer/innen die Zahl der absolvierten Wanderungen offenbar nur sehr vage abschätzen können. Dabei neigen sie nicht selten zu einer Überschätzung bzw. bewußten Überzeichnung ihrer Leistungen. Dem liegt zum einen ein bei den Jungen besonders ausgeprägter Hang zum Herausstreichen der eigenen körperlichen Fähigkeiten, zum anderen auch der Umstand zugrunde, daß aus der Perspektive der Heranwachsenden auch schon kurze Gehstrecken als vergleichsweise anstrengend empfunden werden. Die Grenze zwischen Spaziergängen und Wanderungen dürfte damit bei den Jüngsten wesentlich tiefer als bei den Älteren anzusetzen sein, was nicht zuletzt in den (trotz niedrigerer Neigung) höheren Wanderquoten der Schul- gegenüber der studentischen Jugend soviel von Sechstklässlern gegenüber Acht- und Zehntklässlern zum Ausdruck kommt.

Insofern bestimmen also subjektive Momente nicht nur das Sollbekenntnis zum Wandern, sondern auch die Ist-Angabe der Wanderhäufigkeit. Angesichts der ungeklärten Motivstruktur, die sich mit den Istangaben verbindet, empfiehlt sich die Wanderneigung als Maß für das jugendliche Wanderverhältnis.